



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Apologie der Frauen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sprachen schon 1639 von vielfachen glücklichen Curen, welche die dasigen Quellen bewirkt haben; dasselbe berichten die Trembowter Acten aus der Zeit der Einnahme der Festung durch die Heldin Chrzanowska (1675) in Bezug auf das Schwefelwasser zu Konopowka (Kreis Tarnopol).

Nach dem bisher Gesagten unterliegt es wol keinem Zweifel, daß die Mineralquellen Galiziens wesentlich dazu beitragen könnten, den Wohlstand des Landes zu fördern; dann müßten sie aber auch in den Händen von intelligenten Leuten sein, welche wissen, wie man die Schätze des Bodens nützt und verwerthet. Dem Deutschen fehlt es weder an Kopf noch an Unternehmungsgeist zu derartigen Geschäften; es müßte deshalb unbegreiflich scheinen, daß ein so wichtiger Punkt seine Aufmerksamkeit, seinen Speculationsgeist nicht auf sich gezogen haben sollte, wenn nicht zur Genüge bekannt wäre, wie gefährdet jedes Capital ist, das heute in Galizien angelegt wird. Wer möchte wol sein Geld in ein Land tragen, in welchem das Vermögen so wenig Sicherheit findet und der Bauer immer noch de facto nach Willkür schalten kann? Sind erst seitens der Regierung hinreichende und ernstliche Schritte geschehen, welche das Eigenthum bleibend sichern, und auf diese Weise die Furcht vor Raub und Mord unnöthig machen, so wird sich die Speculation auch bald alles dessen bemächtigen, was zum Schaden des Landes jetzt brach liegt, und — Jeder würde dabei seine Rechnung finden. Doch nein, nicht Jeder, und der galizische Edelmann wahrscheinlich am wenigsten.

### Eine Apologie der Frauen.\*)

Der Weihrauch, der in Deutschland alljährlich im Cultus des Genius verbraucht wird, hat nachgerade den Blick unwölkt. Die neueste Goetheliteratur ertheilt ihrem Heros die blindesten Lobsprüche, wo er sie am wenigsten verdient. Wir meinen in seinem Verhältniß zu den Frauen. Sein Gefühl für das Wesen der Weiblichkeit hat er durch seine Meisterwerke, durch die Marmorreine seiner Iphigentie, durch die Seelenhöhe seiner Leonore, durch die echte Jungfräulichkeit seiner Dorothea, durch Gretchens schmerzreiche Liebe, und Klärchens freundvolles Leid hinlänglich manifestirt. Aber so hoch ihm die Frauen in der Kunst stehen, im Leben werden sie überall die Opfer seines Egoismus. Friederike von Sesenheim, das Bild holdester Mädchenhaftigkeit ist ein solches Opfer. Niemand weiß ihr ferneres Schicksal, aber die Goetheliteratur hat sich nicht entblödet, in diesem Dunkel umher zu tappen, um das Gedächtniß eines am Schmerz verschmähter Liebe

\*) Die weibliche Auffassung des vorstehenden Aufsatzes wird für Viele unsrer Leser von entschiedenem Interesse sein, obwol wir unsre Ansicht nicht zurückhalten wollen, daß sich vom Standpunkt eines Mannes auch vieles sehr Erhebliche dagegen einwenden ließe.

untergegangenen Herzens noch möglichst zu verdunkeln und zu verdächtigen. Ein anderes Opfer ist Lilli, die Goethe's Liebeslieder so unvergleichlich schildern. Er gab sie auch um der wichtigsten Gründe willen auf, aber sie hatte eine straffere Herzensfaser als die arme Friederike. Der lebhaftern Natur war offenbar der scharfblickende Instinkt der Weiblichkeit eigen, Lilli mußte eine Ahnung von Friederikens Schicksal haben, deshalb griff sie zur Maske muthwilliger Coquetterie, um sie als Schild zu gebrauchen gegen ein ähnliches. Sie hat ihre Rolle so täuschend gespielt, daß ihr die Schuld beigemessen wird, die Goethe unfehlbar begangen haben würde, wenn sie ihm ihr Herz ohne Rückhalt preisgegeben hätte. Ein neuer Beitrag zur Goetheliteratur, Dünker's Frauenbilder aus Goethe's Jugend, spricht ausführlich über Lilli und beweist durch verdienstliche Nachforschungen über ihr späteres Leben, daß sie keineswegs so leichtsinnig, hartherzig und coquett gewesen sein kann, wie Dünker selbst es darstellen möchte, um Goethe zu rechtfertigen. Lilli ist eine verständige Hausfrau, eine liebevolle Mutter und eine tadellose Gattin geworden, obwol sie offenbar nur aus Resignation sich vermählt und ihre verschwiegene Neigung dem liebenswürdigsten Manne und größten Dichter bewahrt hat. Anna Münch und Maximiliane de la Roche, die holde Tochter der Schriftstellerin Sophie de la Roche, haben nach Dünker's Bericht ebenfalls Goethe's Herz angeregt, aber er hat es in beiden Fällen wieder sehr schnell zu beschwichtigen gewußt, obwol kein erhebliches Hinderniß ihm entgegenstand. In Wahrheit und Dichtung gesteht Goethe sogar, daß seine Neigung für Maximiliane eine bedenkliche Steigerung erfahren, als diese in Frankfurt in anerkannt unglücklicher Ehe mit Brentano gelebt habe; das Verhältniß sei ihm sehr peinvoll geworden, bis er sich durch seine eigenthümliche Heilmethode davon befreit habe; nämlich es zum Gegenstand einer Production zu machen. In Werther sei die Situation dargestellt, zu Lotte habe jedoch mehr als ein Modell seiner Phantasie vorgeschwebt. Bettine von Arnim, die Tochter von Maximiliane Brentano, scheint ihre Liebe zu Goethe von der Mutter ererbt zu haben.

In allen seinen Beziehungen zur Frauenwelt, zeigt sich bei Goethe eine auffallende Scheu, sich zu fesseln; im Bewußtsein seiner höhern Begabung, schien er sich gewissermaßen wie ein Halbgott für wunderbare Thaten und Erlebnisse frei erhalten zu wollen. Aus Wahrheit und Dichtung geht hervor, wie abergläubisch er die Verwünschung jener leidenschaftlichen Lucinde aufrecht erhielt, die seine Lippen gegen jede Berührung mit einem Feuerfuß versiegelt hatte. Lange ließ er sich wirklich dadurch zurückhalten und glaubte an das Unheil, welches sein Mund anrichten würde, bis er es bei der armen Friederike vergaß, jedoch auch es gleich in Erfüllung gehen sah; denn das sorglose Glück des lieblichen Mädchens vernichtet zu haben, konnte er sich nicht verhehlen. Er war selbst zu sehr Herzenskennner, um sich darüber zu täuschen.

Goethe's kühle Besonnenheit, die ihn immer wieder, trotz aller Reizempfang-

lichkeit und leidenschaftlicher Aufwallung, sich zurückhalten hieß, soll ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. An und für sich lag der Keim einer edlen Selbstachtung, einer Art Jungfräulichkeit darin, die, ein wünschenswerther Talisman gegen das Gemeine, unseren Jünglingen und Männern nicht genug zu empfehlen wäre. Aber Goethe hat leider diese Naturanlage nicht vor einem unpassenden Ausgange geschützt.

Auch Christiane Vulpius hat ihren advocatus diaboli gefunden. Adolph Stahr hat ein hübsches geistreiches und unterhaltendes Buch aus Erinnerungen an Weimar und Jena zusammengestellt. Es ist schade, daß er die Ausfälle seiner Polemik diesmal auch gegen eine tugendhafte Frau wendet und zwar mit einer Erbitterung, wie er sie sonst nur gegen die christliche Religion, und allenfalls auch noch gegen die preussische Monarchie richtet. Es ist dies Frau von Stein, die edle Freundin Goethe's, auf deren Unkosten er jene Christiane Vulpius zu erheben trachtet. Er bestrebt sich ihr den Nimbus einer treuen bescheidenen Liebe zu leihen, die immer bereit und fähig gewesen, sich für den hohen Geliebten aufzuopfern, seinen Werth und seinen Geist anerkennend. Wir wollen diese schöne Täuschung hier nicht durch Aufzählung der bekannten häßlichen Thatsachen widerlegen; es wäre ein zu schmerzliches Geschäft. Es ist tragisch, daß der Dichter der wahrsten Herzensempfindung durch eigene Schuld seine Ehe und Häuslichkeit, die Heiligtümer menschlicher Verhältnisse, so unbeglückend gestaltete. Er, der nach allen Seiten von des Glückes Gunst überhäuft war, gesteht ja, daß er dennoch in seinem langen Leben kaum den Zeitraum eines einzigen Mondes sich glücklich gefühlt habe. Wie konnte er auch anders, da das beste Erdenglück, das Familienleben, ihm vergiftet war. Welche Empfindung mußte er seinem einzigen Sohne gegenüber haben, da er erst in dessen sechzehntem Jahre seiner Mutter durch die Trauung einen ehrlichen Namen gab. Erst beim Kanonendonner der Schlacht von Jena konnte er sich dazu entschließen, vielleicht weil er dachte, bei diesem weltgeschichtlichen Getöse würde seine häusliche Geschichte nicht so viel Lärm machen, aber er hat gerade dadurch ein unvergeßliches Datum dazu geliefert. Und wie mußte seiner aristokratischen, fein organisirten Natur die Lebensweise der Frau zuwider sein, die seinen Namen trug. Denn es war ja doch sein eigenes Werk, die feineren Empfindungen zugleich mit dem Ehrgefühl getödtet zu haben in diesem Weibe, das er zu sich hinauf ziehen und veredeln konnte, als es noch Zeit war. Jean Jacques Rousseau mit seiner Therese, Magd und Gattin in einer Person, war allerdings ein ähnliches Verhältniß, aber der französische Schriftsteller hatte mehr Entschuldigungsgründe, als Goethe. Er lebte fern von der menschlichen Gesellschaft und ihrem Sittengesetz; seine Eigenschaft als Sonderling reizte ihn zum Kampf wieder dasselbe, und seine Armuth erschwerte ihm ohnedies die Gründung einer Familie, wonach er sich im Stillen doch sehnte. Adolph Stahr macht für Goethe nicht allein als Entschuldigung, sondern geradezu

als Rechtfertigung seines Verhältnisses mit Christiane Vulpius, die Reaction geltend, die naturgemäß hätte eintreten müssen, weil er zehn Jahre lang die Ueberspannung eines idealen Bündnisses mit Frau von Stein ausgehalten habe! Goethe ist offenbar (bei seiner Rückkehr aus Italien) der Geliebten mit unzarten Berichten über seine erotischen Abenteuer lästig gefallen. Sein Briefwechsel mit Frau von Stein giebt hierüber sehr viele interessante Aufschlüsse. Man sieht daraus, daß sie von derartigen Mittheilungen sich gekränkt oder vielmehr verletzt fühlte, und es läßt sich allerdings nicht genau unterscheiden, ob nur aus natürlichem weiblichem Zartgefühl, oder aus einer Anwandlung von Eifersucht. Der Schmerz und Zorn über Goethe's Verhältniß zu Christiane Vulpius tritt bei Frau von Stein später so unverhohlen hervor, daß ein Bruch unvermeidlich war. Obwohl man nicht ihre Klagen kennt, so geht doch aus seinen beschwichtigenden Antworten hervor, daß diese nicht die Ausflüsse der gewöhnlichen Eifersucht einer Frau, die sich von einer andern verdrängt sieht, waren, sondern leidenschaftliche Trauer über die Erniedrigung des Freundes, mit dem ihre Seele jahrelang so innig verbunden gewesen. Hätte Goethe eine Wahl getroffen, die seiner würdig und von der Sitte geheiligt gewesen wäre, Charlotte von Stein würde unfehlbar seine Freundin geblieben sein, wenn auch anfangs die Entziehung eines Theiles seiner Interessen ihr schmerzlich gewesen wäre, wie dies ja auch sogar bei Freundschaftsbündnissen vorkommt. Wäre Christiane Vulpius nur gleich seine rechtmäßige Gattin geworden, so würde die Freundin ihm nie so unveröhnlich gezürnt haben, wie sie es wegen der Doppelzüngigkeit seiner Empfindung gethan hat. Er wollte ihr vorspiegeln, daß sein besseres Selbst ihr unbesleckt verbleibe, trotz seines unsittlichen Verhältnisses, aber sie hatte Recht ihm nicht zu glauben; es ist eine heidnische Fabel, nach welcher der Mensch halb Thier ist. Es ist ein trauriges Bild der Vergänglichkeit, der Wandelbarkeit aller menschlichen Neigungen und Ueberzeugungen, dieses zerrissene Seelenbündniß zwischen Goethe und Charlotte von Stein. Es war so schön, es war das poetischste Gedicht in Goethe's Leben. Die ideale Seite seines Wesens wurde durch diese Frau zur Entwicklung gebracht, sie war die Muse seiner herrlichsten Dichtungen, Sphingenie, Tasso und zugleich das Vorbild derselben. Wie sie seine Führerin in der idealen Welt war, stand sie auch in der wirklichen ihm als solche zur Seite; ihr feiner Tact, ihre vollendete Lebensweisheit haben unstreitig Goethe's sichere Stellung und weltmännische Haltung in der Hofatmosphäre vermitteln helfen. Gleich bei seiner Ansetzung in Weimar entstand dies eigenthümliche Verhältniß, das beiden Beteiligten kurze Zeit ein so reines und seltenes Glück gewährte. Goethe war damals acht und zwanzig, Frau von Stein schon fünf und dreißig Jahr alt; Schiller sagt von ihr, daß sie zwar nie schön, „aber eine wahrhaftig eigene und interessante Person gewesen, ihr Gesicht drückte sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit aus. Ein gesunder Verstand, Wahrheit und Gefühl

liegt in ihrem ganzen Wesen.“ Obwohl Goethe öfter durch leidenschaftliche Auswüthungen bewies, daß er sich nicht immer auf die Schwärmerei der Freundschaft beschränken konnte, so hat er doch niemals von ihr verlangt, der Welt und der Sitte zum Troß, ihre langjährige Ehe zu trennen; wie Adolph Stahr es ihr dennoch als Verbrechen anrechnen kann, dies nicht gethan zu haben, ist wirklich unbegreiflich. Er geht sogar soweit, die edle Frau zu beschuldigen, sie habe nach dem Tode ihres Gemahls, also schon im fünfzigsten Jahre, den thörichten Wunsch gehegt, noch von Goethe zum Altare geführt zu werden, und als dies nicht gelungen, habe sie aus Rache ihre Briefe zurückgefordert. Die erste Beschuldigung wird hinreichend durch das ganze würdevolle Leben der Frau von Stein widerlegt, was aber die Rückforderung der Briefe betrifft, so geschah diese fast 30 Jahr später, und wurde sicherlich nur durch die Befürchtung veranlaßt, daß ihre innersten Empfindungen und Gedanken nach dem Tode der Doffentlichkeit preisgegeben würden, ein Schicksal, das dem weiblichen Zartgefühl unerträglich erscheinen muß, und nur der raffiniertesten Eitelkeit wünschenswerth sein kann. Sie vernichtete übrigens nur ihre eigenen Briefe; von Goethe hat sie mit rührender Sorgfalt jedes Zettelchen aufbewahrt. Sie gab dadurch den Beweis, wie hoch sie das Recht der Nachwelt achtete, diese Documente aus der Lebensgeschichte des großen Dichters zu besitzen. Um dieselbe zu vervollständigen, müßte sich bald eine berufene Hand mit genauerer Ausführung des Bildes der deutschen Laura beschäftigen, die so engverwebt mit Goethe's Leben, weil sie seine edelste Liebe war.

## Neueste englische Literatur.

Philippp Bailey.

Geboren 1816.

Das durch die Erschütterung des bisherigen Glaubens verwirrte Gemüth macht sich bei den neuesten englischen Dichtern nach zwei Seiten hin Luft, auf der einen durch eine mikroskopische Untersuchung der Schattenseiten des menschlichen Herzens und der menschlichen Gesellschaft, die mit ihrem Pessimismus und ihrem psychologischen Raffinement sehr stark an die frühern zahlreichern pietistischen Secten erinnert, auf der andern durch einen hochfliegenden Idealismus, der die Räthsel des Lebens durch phantastische Visionen zu lösen sucht. Mit dem letztern haben wir es heute zu thun. Wir finden in ihm den Einfluß Shelley's und der deutschen Dichter, der um so anhaltender zu sein scheint, je heftiger sich zuerst das natürliche Gefühl des englischen Volks dagegen sträubte.

Die Reaction, welche zu Shelley's Zeit nur bei einigen besonders begabten